

[16]

Der Diamantpfeifen.

Roman von S. Rosenthal-Vonin.

19. Kapitel

Der Strom der Spaziergänger um Geschäftstele interessierte ihn. Schon es, nicht, vielmehr das Schaufenster eines Delikatessengeschäfts einer unterirdischen, eleganten Restauration, der sehr verlockende Hummern und Austern ausgelegt hatte, ferner sehr viele Bündel weißen Spargels und rothe Rabieschale. Blomfist las: „Willens Kasser,“ und da er sich erinnerte, daß diese Restauration einen großen Ruf hatte, außerdem aber die Hamburger Krüchschützzeit, beinahe zwölf Uhr mittags, da war, ging er die etwas steilen Stufen hinauf und bestellte sich bei dem Kellner die Wein- und Speisekarte, welche er, wie dies seine Gewohnheit war, einem eingehenden Studium unterwarf. Es dauerte ziemlich lange, bis der Holländer damit fertig war, und als er endlich seine Auswahl getroffen, hatten die Kellner einen großen Respekt vor dem hohen, militärisch aussehenden Gast.

Blomfist zeigte einen bemerkenswerthen Appetit und eine außergewöhnliche Kenntnis in Sachen der Kochkunst und Feinschmeckerei. „Diese geschmorten Austern hätten keine Citrone, sondern Champignons haben müssen,“ sagte er mißbilligend zum Oberkellner, — die scharfe Citrone tödtet ja den zarten Aufsteigenden, während Champignons, — frische meine ich, keine eingemacht, ihn erheben, hären, — bestellen Sie das dem Koch.“

Jetzt verlangte Blomfist die Rechnung, und während diese geschrieben wurde, überbrachte ihm der dienstfertige Kellner die neuesten Schiffsnachrichten. Blomfist entfaltete das Blatt gemüthlich und warf einen Blick hinein, ließ aber seinen Zehnfächer auf den Boden fallen, denn vor seinen Blicken, seinen lebhaftigen Blicken stand da: „Gestern morgen brannte die „Donna Anna,“ Kapitän van Heeren, hier vor Unter gewesen und mit in Holland verbleibender Ladung von circa hunderttausend Thalern, auf dem Niddweg nach Rotterdam begriffen, auf der Höhe von Bangeroog, etwa zehn Meilen von der Insel, vollständig nieder. Die Mannschaft hat sich nach Spielerog gerettet. Nach der Aussage des Kapitäns wie der Mannschaft hätte ein plötzliches Unwetter gewandert, Matroise, Paul Sivers von Paris, das Schiff angezündet und sich dann, trotz aller Anstrengungen, die man gemacht, ihn zu halten, über Bord gesprungen und sofort verbrannt.“

Blomfist sprang auf, daß sein Stuhl hinter ihm umfiel, raffte das Geld zusammen, welches er auf seinen hübschlichen Doppelpulver herausbekommen hatte, schob es ohne nachzuzählen in die Tasche, verließ in leiser Haltung den Keller und eilte in seine Wohnung im Hotel.

„Jetzt sage mir einer, daß es keine Vorkehrung gibt,“ — rief er fast laut — „da ist dieser Sivers der van Heeren, seinem Vater. Beide wissen ungewißlich nichts von einander, der Sohn ist jedenfalls gleichsam im Versteck vor den Behörden auf dem Schiffe, der Vater giebt den Diamantdieb da, ohne zu wissen, Unterchlupf, und dieser Sohn stündet, von plötzlichen Wahnsinn befallen, dem Vater das Schiff an — ist das keine Vergeltung, ist das keine rührende Tragödie des Schicksals? Da verläßt ich wieder, gewissenloser Mann Frau und Kind, um einem andern Weib nachzulaufen. Er überläßt sie einfach jahrelang dem Elende, ohne sich um sie zu kümmern, dann prengt er Gerichte seines Todes aus, um eine andere zu heirathen, — kehrt ruhig in sein Vaterland zurück, läßt sich wohl sein und nach zwanzig Jahren überbergt er, ohne es zu wissen, seinen Sohn, einen Dieb, bei sich, einen Dieb und Wahnsinnigen und schließlich Brandstifter am Schiffe seines eignen Vaters. So werden die Sünden der Väter heimgekehrt an ihren Kindern und die Väter dadurch aus Furchtbarste bestraft. Samuel, alter Samuel Elmenreich, deine Ge-

sege, die ja auch nur zu oft bei uns in Erfüllung gehen, sind jüdische Geise, und dein Gott ein gerechter, aber furchtbarer Gott, — und auch du bist nicht schuldlos an diesem Laufe der Dinge.“

Blomfist ging zum Hafen, um dort Ermüdungen über das Unglück einzugehen, er trug den Versicherungsgagenten, welcher gerade von Spielerog zurückgekommen war und den er gut kannte.

„Merkwürdiger Fall da, Herr Blomfist!“ erzählte der Agent. „Wäre nicht von Heeren seit dreißig Jahren aus bester bei uns akkreditirt, man könnte etwas sehr Sonderbares vermuthen. Denken Sie, die „Anna“ ist heruntergebrannt bis auf den Spiegel, aber von siebenunddreißig mit seinem Rheinwein gefüllten Fässern fand sich eines unverfehrt vor, gänzlich unverletzt, und der Strandtoogt wie auch vier fanden es mit Wasser gefüllt.“

„Es war kein Trinkwasserfäss!“ erkundigte sich Blomfist. „Wein, ein Fass zu unterst im Güterraum und mit Blech beschlagen, ein Rheinweinfass jener Mainzer Firma.“

„Da man hier im Hafen etwas bemerkt?“ forschte Blomfist weiter.

„Abholt nicht,“ antwortete der Agent. „Kurius ist mir, daß van Heeren schon vorher anderwärts Wein bestellt, diesen aber wieder abbestellt hat und daß dennoch der Wein hier eintraf; van Heeren jagte und tobte und verkaufte schließlich den Wein hier billiger als anderswo. Es war dieselbe Qualität, siebenunddreißig Stück je ein Fass,“ ergänzte der Agent.

Blomfist gestatte sich sehr aufmerksam. „Van Heeren hat also nicht den Wein der Mainzer Firma hier verkauft, sondern den andern, der dazu kam?“ forschte er.

„Ja, diesen,“ bestätigte der Agent, „sein Schiff war schon fertig geladet, als der andere Wein ankam.“

„An wem hat er den Wein verkauft?“ fragte der Beamte. „An Gebrüder Wiese, wie ich erfahren, — van Heeren jagte mir, daß er einige seiner Fässer aufgemacht, den Wein geprüft und genau nach Vorchrift gefunden habe; alle Fässer habe er, im Vertrauen auf die bewährte Redlichkeit der Mainzer Firma, nicht geprüft.“

„Wo hier hat van Heeren die siebenunddreißig Stückfässer Rheinwein wieder verkauft,“ sprach Blomfist nachdenklich. „Wo wohnen diese Gebrüder Wiese? Würden Sie mich dorthin geleiten? Ich möchte als Käufer dort erscheinen und mir eine Probe anschnitten. Sie werden mich verstehen, Herr Paulsen?“ fragte der Beamte.

„Die Sache scheint also auch Ihnen zweifelhaft?“ „Ich weiß noch gar nichts, Herr Paulsen, mich interessiert mir der Fall und ich möchte eine Flasche von diesen Wein in Händen haben,“ antwortete Blomfist.

Der Agent führte Blomfist zu Gebrüder Wiese, der Beamte kostete den Wein, fand ihn vortheilhaft und erhielt eine Musterflasche.

„Ich erhalte doch hier keinen andern als den von van Heeren letzte Woche Ihnen verkauften Wein?“ versicherte sich Herr Blomfist.

„Sie haben von diesem Wein, mein Herr; der Wein ist von einer Qualität — mein Bruder — das Geschäft ist eines, trotz der getrennten Firma — hat die übrigen Fässer in seinem Lager,“ erhielt Blomfist von Herrn W. Wiese bestätigt.

„Es ist wunderbar,“ sagte sich Blomfist beim Nachhausewandel, „wie ich durch den Fall Sivers aus van Heeren und durch Sivers wieder auf die „Donna Anna“ und schließlich wieder auf van Heeren komme. Was ich hier anfaße, immer kommt van Heeren zum Vorschein. Nach den Erfahrungen, die ich bis jetzt in meinem Verufe gemacht habe, ist dies nicht ohne Bedeutung. Es giebt keinen Zufall. Zufall ist ein

Männer hatte er auch eine Geliebte, die durch ihn in ganz Sankten berühmt geworden, die eine feine und stolze Soldatin gewesen dürfte. Als sie es einmal doch verlor, erklärte Cicco Cappuccio eine ganze Compagnie den Krieg und regierte etwa 50 Soldaten mit Stockschlägen und Stilleständen. Auf der Galeere herrschte er wie eine Gottheit über seine 300 bis 400 Leidensgenossen, und gar oft wurde er von den Buchhausbeamten gebeten — eine Meuterei im Keime zu erlösen. So wurde er 3. N. nach vor drei Jahren von den neapolitanischen Behörden schließlich um seine Unterthanen bei dem Kaiserthron erlöset, und es gelang, daß Cicco in einem Mischgänger durch die Straßen fuhr, damit die durch einen Zauber der ganze lange unterbrochen gemeine Wagenverkehr wieder aufgenommen wurde. Der Marchallkapitän der neapolitanischen „Gnapperia“ oder „Camorra“, den Cappuccio so viele Jahre getragen hatte, ist nach dem Tode des „Signorino“ auf den Fehlbänder Capuano übergegangen.

Ein netter Großfürst. Von Luxem ist General Barona in Tschland geboren und es taucht jetzt immer bestimmter das Gerücht auf, daß er vergiftet worden sei, und zwar von Personen, die alle Mische hatten, ihn bei der Einführung von administrativen Reformen, die er in Tschland vor hatte, zu hindern. Der General war in einer höchst delikaten Position von einer hohen Verantwortlichkeit beauftragt worden. Er soll sich über das Betragen und die Schwärze des Großfürsten Nikolaus Konstantinowitsch, der bekanntlich ein Vetter des russischen Kaiser ist, informieren und Bericht erstatten. — Seit 20 Jahren lebt Se. Hoheit im Exil in Central-Asien — seit jenem Ereigniß, das den Fürsten in Ungunst beim Kaiser brachte. Seine Lebensweise ist höchst excentrisch und sonderbar. Zunächst ließ er sich einen prächtigen Palast in Tschland bauen. Aber er zieht es vor, in einer alten, schäßigen, armenigen Hütte mit seiner Frau zu wohnen. Bekannte, die er in einem Unfall von schlechtem Humor gehetzt, fällt ameiseltone die Strenge und den Zorn ihres Herrn und Meisters. Hi, sehr oft wird sie von ihrem fürstlichen Ehegatten geschlagen. Eine andere, viel haruolere Excentricität seiner Hoheit ist, daß er in einer Art von Schlafrock, der weder sehr sauber noch ganz frei von „Brüchen“ ist, einhergeht. Dieser Schlafrock heißt den „Khalat“, d. h. die Kleidung vor, welche die Eingeborenen tragen. Zwanzig Skolaten vom Ural stehen ihm zur Verfügung. Dieselben stellt ihm in blindeu Georiam ergeben. Mehr als einmal haben jene unglücklichen Menschen, von denen der Fürst Verleumdungen erhalten zu haben glaubt, seine Rache gesucht. Er ließ sie gefesselt, dann bis zum Hals in Sand begraben“ und darauf wurden sie mit bloßen Köpfe den brennenden Strohen der Sonne ausgesetzt. Ein Arzt, welcher eine solche schändliche Behandlung zu ertragen hatte, verlor darüber den Verstand. Es ist daher nicht zu verwundern, daß bittere Klagen in St. Petersburg über das grauame Betragen des Großfürsten eintreffen. Infolge dieser Klagen wurde General Barona nach Tschland geschickt, um sich über das Benehmen und den Gesundheitszustand der hohen Person zu informieren. Wie schon oben bemerkt, fand der General inmitten seiner Thätigkeit, fern von seiner Heimath, sein richtiges Grab.

Die schöne Andalusierin. In Spanien wimmelt augenblicklich ein erhabenes Original von „Engländerinnen“ herum, das schon seit drei Jahren durch die europäischen Länder pilgert, um eine schöne Andalusierin zu finden. Gegenwärtig weilt dieser Sohn Albions in Granada. Im Jahre 1889 machte er in Paris während der Weltausstellung die Bekanntschaft einer jungen schönen Spanierin, in die er sich zum Töchterchen verliebte. Einem schönen Tages war das liebe Kind plötzlich vermisst, — und der unglückliche Engländer? Er hatte die unerbittliche Geduld, sämtliche Gasthöfe, Pensionen und möblirten Zimmer des modernen Wabels zu durchsuchen — und verließ die Witte plötzlich, daß ihm keine angesehene Dulcinea einmal gelang wäre, sie würde eine Witte ins Ausland unternehmen. Was lag näher, als daß dem häßlichen Don Quixote der Gedanke kam, ganz Frankreich, Italien und England zu durchziehen, um die schöne Vermisswonne zu suchen? Der vielen Zufahrten müde, beschloß er jetzt, noch einen letzten Versuch mit Spanien selbst zu machen. Unglücklicherweise meinte aber der Engländer nicht einmal den Namen seiner Flamme, er giebt daher, sobald er das herrliche Namen einer neuen Stadt betrifft, die besonders kennzeichnend seiner geheimnißvollen Herzensfreundin durch öffentlichen Anschlag und Aufhängen, und schließlich zur Verfügung, die ihm suchen lassen. So hat er schon die Provinzen Malaga, Sevilla und Cordoba abgelaufen, Stadt für Stadt und Dorf für Dorf. Jetzt ist er, wie schon erwähnt, in Granada gelandet und hat hier eine Wohnung von 10,000 Weites (8000 M.) für denjenigen angesetzt, der ihn den Aufenthaltsort der schönen Entschwandenen nachweisen kann.

Ein lustiges Stücklein türkischer Conjur erzählt der Korrespondent des „D. Z.“ aus Konstantinopel. Eine dortige für die Revolution verantwortliche: Hermann Jordan in Halle. Ein and. Verlag von Otto Gubel in Halle a. d. S.

Ein erleuchteter Beamter ist der Leiter der Präfektur in Botoschani (Rumänien), Anton Gheorghide. Er hatte im Auftrage des Domainenministers eine Statistik der Stadt Botoschani auszuarbeiten und berichtete: „In der Stadt befinden sich 40,000 Seelen, unter diesen 19,000 Rumänen, 7,000 Juden und 4,000 fremder Nationalität — Gesamtsumme 30,000.“ Das war nicht mehr von dem Minister an den Reichsminister mit der Frage zurückgeschickt, wo denn die übrigen 10,000 Seelen geblieben seien, worauf der Herr Präfekt wörtlich antwortete: „Die fehlenden 10,000 Seelen sind eben die minderjährige Kinder, bei denen sich gegenwärtig weder das Geschlecht, noch der Civilstand, noch die Nationalität amtlich feststellen ließ.“

Befrahte Beredsamkeit. M.: „Bacum hast du del' Älternthum wurde von dem Minister an den Reichsminister mit der Frage zurückgeschickt, wo denn die übrigen 10,000 Seelen geblieben seien, worauf der Herr Präfekt wörtlich antwortete: „Die fehlenden 10,000 Seelen sind eben die minderjährige Kinder, bei denen sich gegenwärtig weder das Geschlecht, noch der Civilstand, noch die Nationalität amtlich feststellen ließ.“

Der kleine Langschläfer. „Soll' Geseß hat's doch Altenlich recht gut!“ „Weshalb denn, mein Geseß?“ — „Weil das früh morgens gar nicht aus den Federn heraus braucht.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur. Dr. S. Frohheim: Friederike von Senheim. Nach geschichtlichen Quellen. Götting 1892. Die Schrift ist geeignet, Aufsehen zu erregen, denn sie tritt den bestkündlichen Urtheilen über Goethe's Jugendgeliebte hart entgegen. Der Verfasser bringt aber so sicheres urkundliches Material, daß man ihm die Anerkennung nicht verweigern kann, auch wenn er etwas schonungslos ein Idealbild zerstört. Denn nach seinen Ermittlungen ist Friederike in späteren Jahren, nachdem Goethe ihr fernar stand, keineswegs das stille, engherzige und reine Frauenbild gewesen, wie man sie sich gern denkt, sondern ist in bedenkliche Verirrungen gerathen, welche ihr von Goethe so dem geliebtesten Bild trübten. Wären die Väternterfener sich mit dem Verfasser abfinden; man kann ihm das Zeugnis nicht verweigern, daß er der Wahrheit bei zu ihrem Rechte verbleiben wollen, und sie bleibt in der Geschichtswissenschaft oberstes Gesetz.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswah! vorbehalten: Aus meiner Kinderzeit. Von Helene Adelmann, Berlin, Verlag von R. Appelius (L. Dehmig), Kommandantenstraße 55. Schillers Briefe. Kritische Gesammt-Ausgabe, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Friz Jonas. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. 24. 9-15 je 25 Bfge. Des deutschen Soldaten Liederd. Wiederhergestelltes Reichs-Arme und der kaiserlichen Marine nach von verschiedenen Regimentern gelieferter Material gesammelt und zusammengeleitet von Hausburg, Krem.-Leint. 2. verm. Aufl. Berlin SW., Karl Habel vorm. G. W. Väterische Verlagsbuchhandlung Wilhelmstr. 33. Nettelbed. Mit Maria Brown. Historische Novellen von Friederike Kempner. Berlin, Verlag von Karl Malcomés (Sührsche Buchhandlung, Verlagsfonto), 1893, 3 M. Meyer. Dacou. Historische Novelle von Friederike Kempner. Zweite Auflage. Berlin, Verlag von Karl Malcomés (Sührsche Buchhandlung, Verlagsfonto), 1893, 2 50 M. Margraf Otto der Innensänger. Ein vaterländisches Gedicht von Friz Eichberg. Berlin, F. Fontane & Co., 1892, 2 M. Jesus Christus und das Gemeinthschaften der Mensch. Von Lic. theol. Oskar Solimanni, a. o. Prof. der Theologie zu Gießen. Freiburg i. B. und Leipzig, Akademische Verlagsbuchhandlung von C. W. Mohr (Paul Siebeck). 1 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18921223020/fragment/page=0001





fequemer Schiff, mit welchem die Leute alles hübsch fest bedeckten, was sie sich nicht erklären können. Zufall heißt geheimnißvoller Zusammenhang bei mir, Ursache und folgerichtige, notwendige Wirkung. Demnach liegt auf dem Grunde aller dieser trübenden Geschichten von Heeren, und ich werde nach den ersten Regeln unserer Praxis den Baum bei der Wurzel packen. Weislich kommt von dort die Aufklärung über alles hier, was mir bis jetzt noch dunkel und zweifelhaft scheint. Dies sind meine Geschichte ja beendet. Sivers liegt im Meere und ist bei den Fischen, woran wohl kann zu zweifeln; der alte schlaue Fuchs in Rotterdam ist eine alte Bekanntschaft von mir, ich werde, bevor ich nach Amsterdam gehe, Freund von Heeren besuchen. Er soll mir seine Bekanntschaft mit Paul und das Ende von Paul Sivers erzählen und dann will ich meine Augen auch noch für den Fall mit dem Rheinwein offen halten, der Rauch ist so stark, daß er zwei Feuer haben muß."

20. Kapitel.

Kapitän von Heeren betrieb die Geschäfte zur Erlangung der Versicherungssumme mit großer Eile.

Meine Herren! Ich muß ein neues Schiff haben, ich will meine Angelegenheiten hierin schnell ordnen, dazu brauche ich Geld, ich kann mein Geschäft nicht so lange still stehen lassen und hier sitzen und die Bedentlichkeiten der Versicherungsgesellschaft unthätig abwarten."

Die Gesellschaft zögerte jedoch, die Summe zu zahlen, bevor nicht der Anstand wegen des mit Wasser gefüllten Tasses geboben wäre.

Nun, damit die Sache sich nicht endlos hinzieht, kann man mir ja das Raß Wein vorläufig in Abzug bringen," schlug der Kapitän vor. "Es wären tausend Thaler preußisch."

Die Gesellschaft machte Ausflüchte.

„Allo haben die Herren Verbot?" frug von Heeren zornig.

„Um die Wahrheit zu sagen ja, Kapitän!" antwortete man.

„Ihr haben nach Mainz geschrieben, ob ein Verbot, eine Unrechtheit von Seiten der Angestellten im Geschäft etwa dort möglich sei. Die Firma zeigte sich über diese Zumuthung im höchsten Grade entrüstet und bewies uns durch Darlegung ihrer Geschäftsordnung unter Zusageführung, daß ein derartiges Ereigniß bei ihnen absolut unmöglich ist. Wie kommt jetzt ein Raß jeuer Leute, völlig als Wein dem Kaufmann nach, mit Wasser gefüllt in Ihr Schiff, Kapitän?"

Der Kapitän bäumte sich wild auf.

„Die Bedenten, meine Herren, dies Nachforschenden sind eine mit zugehörige idiomatische Verleumdung," braute er auf. „Ich habe Wein bestellt, Wein in Hamburg übernommen, Wein direkt aus dem Magazin gebracht, und wenn mit diesem etwas passiert ist, so geschah das in Hamburger Lagerhaus. Ihre Bedenten gehen mich absolut nichts an!" rief er mit zornrothem Gesicht. „Die hohe Versicherung wollen die Herren sich zahlen lassen, wenn's aber an die Auszahlung geht, macht man Vorklage, das ist coulant, das ist noble Geschäftsart."

Ich bin den Herren bei diesem unklaren Fall entgegengekommen, ich habe vorläufig auf die siebenzehnhundert Gulden für das eine Raß verzichtet wollen, — das ist das Meiste, wie weit ich gehen kann und geben will. Die Sache mit dem Wasserfall anzuklären, ist nicht meine Angelegenheit, und bis die Herren dahinter gekommen sind, brauch' ich nicht zu warten. Ich werde meine Angelegenheit der Handelskammer übergeben."

Mit diesen Worten verließ der Kapitän das Bureau des Direktoriums.

Die Herren von der Gesellschaft waren verdrüsslich.

„Vau Heeren ist ein toller Bursch, ein aber Hyglof," sagte der Chef, „kommt die Sache vor die Handelskammer, so erfährt es ganz Holland, und dafür wird Heeren als Idiot sorgen. Das aber kann uns an Vertrauen in unsere Coulang mehr schaden, als seine Versicherung beträgt." Die Meinungen schwankten hin und her. Man zeigte stark die Neigung, von Heeren zu befriedigen. Die Direktoren kamen aber schließlich doch zu dem Entschluß, mit dem Ausgablen noch etwas zu warten.

Wir verließen Blomfist, als er die Flasche Wein aus den Kässern, welche Janien von Bremen gebracht, von Gebrüder Wiege erhalten hatte, und belanchten den Beamten bei einem jener von ihm so sehr geliebten Selbstgespräche. Wir finden ihn jetzt wieder, die Flasche, sorgsam in Seidenpapier gewickelt, unter dem Arm, auf dem Wege nach seinem Hotel am Jungfernstieg — er befand sich neuerdings in diesem Nachdenken. „Daß von Heeren keine hier gekauften Wein nicht wieder auslud," sprach er seine Gedanken weiter, „um diesen zu verkaufen und nun den Bremer in sein Schiff zu bringen — würde ich sehr erkläre. Außerdem hat er ja jedenfalls seine Gründe gehabt, den höchsten Wein von Bremen vorzuziehen, sonst hätte er ihn dort nicht abbestellt, und daß er ihn dort abbestellt, berichtet jedoch das Telegraphenbureau in Bremen auf meine Anfrage — das ist alles in Ordnung. Ein Anstand der Käyser hat nicht stattgefunden, denn van Heeren lud hier die neungestammten aus, was kann er dann gemacht haben?"

„Jann Blomfist und noch von neuem lange an unterwegs gekauften Hygintuben. „Im Hofen hat nichts Bedächtiges stattgefunden, der Agent erkundigte sich genau. Die Sache ist unerklärlich, und ich kann jetzt mein Bemühen — die Sorte ist gut — gemüthlich austrinken. Aber nein," unterbrach sich Herr Blomfist, „wenn's nichts nützt, schadet es nichts. Ich möchte gern wissen, bei wem die erste Bestellung nach Bremen gemacht war und weshalb van Heeren sich so schnell anders entschloß, und will bei den Mainzern anfragen, ob sie mir nicht vielleicht gefälligst Auskunft geben könnten, von welcher Handlung der Wein aus Bremen ist, den ich hier habe. Sie können mir die Antwort nach Rotterdam schicken." Und Blomfist packte sorgfältig die Flasche Wein und sandte sie sofort mit einem überaus höflichen Schreiben an die mainzer Firma ob, dann packte er sein Kofferchen und dampfte nach seinen beimatlichen Niederungen. (Fortf. folgt.)

Der verzauberte Pelz.

Eine lustige Geschichte.

Um jene Zeit waren die Reichthüm' von den Russen soeben erstanden worden. Lieber den ersten und einzigen, welchen Maria zu sehen bekommen, hatte sie ihre volle Verwunderung unbesagen ausgesprochen; für den anmerkmlichen Gatten genug. Die Frau eines südbischen Arentators (Wäkters), die ihm ihr Leben zu verdanken glaubte, versprach das Gewünschte aus Waidwan herbeizuschaffen.

Als er nun an dreiwundanzigsten vorbeifahren wollte, klopfte sie aus Fenster, und rief laut das Geschick, so erwidert sie schon am Bögen mit einer sorgfältig verknüpften Babel (Carion), die sie alsbald ins Feuer verbrat, mit der Bitte: „Der Herr Doktor möge von dem Nichts nicht schlechter denken, wenn sie ihm gefiele, daß er nicht von einer wahrerchen Modistin bestimme, sondern nur ihrer ungelückten Hände Werk sei."

Bei Nichte befehlen zeigte er sich später als ein wahres Rechtsstück mit wunderbaren Fähigkeiten in Gold und Silber. „Das war aber noch nicht alles. Ein noch schickeres Kleid barg sein großer Kleiderkranz; ein Aug, welches Maria bereits mit dem Titel eines „unverehelichten Jovels ihrer Wäktin" leuchtete hatte. Es war das ein eleganter Samovar, bestimnt, die Javence-Theekanne, die ursprünglich nur auf zwei Personen berechnet war, zu erhitzen. Schmalbach hatte das Glück gehabt, ihn auf einem Trödel zu Katis für 20 polnische Gulden (10 M.)

von Hildebrandt zu erhitzen: ihn, der blank gepulvt eines Edelmannes Tafel hätte schmücken können.

Kein Wunder also, wenn beide Gatten dem „heiligen Abend" mit froher Spannung, ja mit beglücktem Selbstgefühl entgegen sahen. War doch auch für die Kinderbeiderung ausgiebig gefolgt: schon durch die freundliche Anmerkung des Gewärters Wohlthäter, und der „Wolthe", einer vermögenden Wittib.

Endlich brach er an, der von Jung und Alt so heiligst herbeigewünschte hebe „heilige Abend."

Der Gartenlohn, das Fitz- und Empfangzimmer des Hauses, wurde nur während der Festwoche (vom 21. Dezember bis 1. Januar) als Familienzimmer benutzt und darum mit Doppelsteuerung, in Kamin und Dien, erwärmt. Christine, das Mädchen für alles," mußte schon am frühen Morgen Probe feuern, damit es am Abend nicht rauchte.

Als Kaminlohn des „Salon" galten zwei hohe, schmale Pfeilerständer in veredeltem Birkensprossen, geordnet zwischendrei Glaskücher, die in den Garten führte, und je einem Fenster angebracht.

Bald nach Mittag machten sich die beiden Gatten mit wahrhaft schmückend Eier daran, vor die beiden Pfeiler zwei der größten Tische des Hauses stellen zu tragen. Mit weißem Linnen bestrebt, glücken sie eines Altars, auf welchem der Liebe geopfert werden sollte.

Der große Tannenbaum, längst gepulvt und mit Bachsäckchen dekoriert, trugte inmitten der größten Tafel. Nach des Hausherrn Anordnung durfte er nur Früchte tragen, die seinem Charakter als „Baum" nicht zu arg hoch iraden. Nur Äpfel, Birnen, Nüsse, Feigen, Datteln waren ihm gestattet. Ueberwief blieb auch an diesem Tage als ungenießbar ausgeschlossen. Ein heftiges Verlangen danach hatten die Kinder auch nie gezeigt, da sie es gar nicht kennen gelernt. Dafür bedte die Tadel man schändliches Zwischengrün, Krummen, Weihen, Meiselsäulen, Baus, Wildschücker, Kumpen und sogar eine vollständig eingerichtete Küche, für Eies' frostfreie Stuben.

Bevort von dem pommigen Gefühle, Glüd und Freude bereiten zu dürfen, verbrachten die Eltern einige Stunden unter dem lieben, trauten Weihnachtsbaume.

Schon brach die Dämmerung herein, als sie mit freudigem Bemühen sich jagen konnten: Es ist alles schön und bereit zum Anzünden." Darum mußte Maria das sehr eümen, während Ernst für sie auf dem zweiten Tische „aufbaute." Doch war's kein Strahlender Kaminler oder Kälner Dom, den der kunstlose Prädikt ausstüßte. Nach wenigen Minuten schon konnte er die verblühende Tede über seine „Beicherung" breiten und der Gattin Maß machen. Da, wo die beiden freundschaftlichen Gebiete aneinanderstießen, erhob sich ein Bemand zum Tannenbaume der Kinder. Nach Maria's Vorgabe war durch die Hand eines handbaren Trüblers, der durchaus zur Verberichtigung des Seltes mit beitragen wollte, eine Art Baumde oder kobolnischer Thurm hergestellt worden. Das Kaminler bestand aus neun Etagen, gebildet aus grünen und kleineren Goldblechen, welche vogerichtet von einer fenstert stehenden gemeinschaftlichen Höhe getragen wurden; alles aus weiß poliertem Holz, mit Metallfüßen zur Aufnahme von Lichtern versehen.

Alle diese Bretchen, vom größten unten, bis hinauf zum kleinsten in der Spitze, bestanden am Rande einen Kranz von Bachsäckchen, verschiedenen Kalibers, in welchen die „gehörten" Cigarren ihren Platz fanden: 200 in Summa. Den inneren Raum der Platten oder füllten alle die schönen und nützlichen Cigarren, welche des Südbichs Kaufleute, den Apotheker an der Spitze, nach veränderter Sitte, der Frau Doktor vererbt hatten.

Endlich, bei einbrechender Dunkelheit, war das Monument über's Fiedel so weit geoben, um schließlich die bergende Hülle über das Gänge zu werfen und die erhaltenden Tautentis vor den Tisch zu rücken. Mit Genugthuung durfte sie jetzt ins Wohnzimmer zum herrlichen Gatten zurückkehren. Frohlich saßen die Eltern auf dem bequemen Sopha sanft in Hand neben einander, dem Geplauder der Kinder im Nebenimmer lauschend.

Bald verneigten sich die vier dünnen Stämmchen zu dem besetzten Weihnachtsstabe: „Seute Kinder! wird's so geben."

Dann hielt der siebenjährige Fritz eine gar allfange Rede von „spalten Kindern," die das Christkindlein beugte. Endlich öffnete sich leise die Thür, ein ganz klein wenig; durch die „argste schlaue Gretchens" Vollmondgestalt: „Wiß du noch da, Mama?"

„Wo soll ich denn sein, mein Buttsbüchsen?"

„Geh' nicht fort, Mama! Du auch nicht, Papa! Wir fürchten uns sonst."

„Wir bleiben hier; spielt noch ein Weicheln mit dem großen Ball. Weislich, wieviel! kommt das Christkindlein auch zu euch." Um den Kleinen nun den unwiderstehlichen Beweis zu liefern; daß der Weihnachtsabend auch ohne der Eltern Hilfe den Weg ins Haus finde, ward das Geschick des „Anzündens" Christine übertragen. Vater und Mutter begaben sich unterdessen in die Kinderstube, um im Halbtonde mit ihren Lieblichen Verlebens zu spielen.

Eben holte Händchen, unter allgemeinem Jubel, die Mama hinter dem Fen vor, als der Klang der Nachtigalle hell und wild durchs Haus tönte. Wie verzaubert blieb die ganze Gesellschaft in der Stellung, die sie gerade eingenommen; bis ein zweites Signal die geschelte Wiederholte.

„Al!" haunten die Knaben und „al!" echoten die Mädchen!

Bunte Zeitung.

Giccio Capuccio, der große Führer der Camorra, eine der berühmtesten Personlichkeiten Neapels, ist vor kurzem in Neapel gestorben. Er war ein schöner kräftiger Mann von zweiundfünfzig Jahren, dienstfertiger und ehrerbietig allen denjenigen gegenüber, denen er Ehrerbietung zu schulden glaubte. So hatte zum Beispiel die Polizei niemals mit einem angenehmer und gelibterer Verbrecher zu thun, als mit Giccio. Man nannte ihn allgemein „Tanorino" den kleinen Herrn, und er zeichnete sich wirklich in allem, was er that, durch eine gewisse familiäreinnliche Vornehmheit aus. Seine Jugendthaten zur Camorra ließ sich durch die Verlethe des Atavismus begründen, denn schon sein Großvater und sein Vater, zwei diebere Schächtwirth, hatten der ehrenwerten Gesellschaft angehört und haben als edle Camorristen im Nachhinein. Vor einem solchen Tode wurde Giccio durch ein guttisches Geschick demortet, da er sich schon vor Jahren von der Mäurer

Diese brüngen sich an den Papa; jene ergriffen die Hände der Mutter, sie zur Treppe, nach dem besamten Schauplatz der Weihnachtsfeierlichkeit zu ziehen.

„Komu Mama," komu! rief Fröhlich voll Eifer. „Wenn wir eiten, bekommen wir vielleicht noch etwas von Weihnachtsengel zu sehen."

Golterdewolter! ging's die Treppe hinauf: sechs Schritte über den Arm; ein Tadel, ein Kind; ein willkommiges „O, M, A!" greift durch das aufwühlende Lichtmeer. „Gott! das ist ein wunderbares Verwundern aus der Ferne; dann schickteries Abhretreten und schließlich, im Besitz der himmlischen Gaben, lauter, anhaltender Jubel!

O wer kennt sie nicht, diese stürmische Lust, diese überirdische Stimme, die auch zu uns emilt, wie Musik aus Himmelshöhen, die über die Erde emilt, wie ein willkommiges „O, M, A!" greift durch das aufwühlende Lichtmeer. „Gott! das ist ein wunderbares Verwundern aus der Ferne; dann schickteries Abhretreten und schließlich, im Besitz der himmlischen Gaben, lauter, anhaltender Jubel!

O wer kennt sie nicht, diese stürmische Lust, diese überirdische Stimme, die auch zu uns emilt, wie Musik aus Himmelshöhen, die über die Erde emilt, wie ein willkommiges „O, M, A!" greift durch das aufwühlende Lichtmeer. „Gott! das ist ein wunderbares Verwundern aus der Ferne; dann schickteries Abhretreten und schließlich, im Besitz der himmlischen Gaben, lauter, anhaltender Jubel!

Sobald der erste Freudensturm sich gelegt, als die liebe Selbstsucht der Kleinen durch bewundernde Theilnahme der Großen ein Wohlge empfangen, begann auch das Geschick anderer den kleinen Geulten einiges Interesse abzugewinnen.

„Mama, Papa und Christine sind auch sehr artig geoben," meinte Händchen, „sonst würde der Engel ihnen nicht so schönen Sachen gebracht haben."

Eine Ansicht, welcher die Erwachsenen betzupflichten schienen, indem sie nicht Worte genug fanden, ihrer freudigen Lebensfreude Ausdruck zu geben. Kennentlich war es der kostbare Samovar, der Maria in einem weichen Freudenstume vertrieb, daß sie ihren ersten Ernst im Fragen nahm und mit ihm im Saale herumtanzte, nach dem Takte der Melodie des Liebes:

„Loch' ich Kaffee, Loch' ich Thee, Tenf' ich nicht an Ach und Weh."

Nur allmählig vermochten die Wogen des Gefühls sich zu glätten. Erst nachdem auf dem neuen „Theespiel" aus den stöcklichen Angredienzen, die man dem babylonischen Thurm entnommen, ein drastischer Saftzerkühler gebrant worden und eine dachten die Herrlichkeit daran, zu möglichen Geulten angesetzt, haben die Herrlichkeit sich niedergelassen. Doch wie von der Tarantel gelassen, fuhr der Hausherr wieder empor.

Er hatte sich auf etwas gelegt, was auf dem Volster des Tautheil, von ihm unbemerkt, gelegen. Es erwies sich als ein großes Palet, in derbe Leinwand genäht, mit hartem Bindfaden freuweise verknüpft.

„Was ist das?" rief er, nicht wenig erstaunt.

„Was ist das?" wiederholte die Gattin. Beide bereit beizuliegen, missterten, bestaunten das geheimnißvolle Palet, einander mit misstrauischen Augen bewandend, ob nicht ein schelmischer Zug zwischen Mund und Noie den Urheber verrate.

Beide hielten die Probe mit musterhaftem Ernst, mit unzweideutigem Staunen aus. Endlich mußte es doch zu einer Erklärung kommen. Mein Frau Maria legte mit dem Blicke himmlischer Unschuld die Hand auf die Stelle, wo das Palet schlief, und versicherte feierlich: „Bei Gott, Ernst! ich weiß von nichts." (Schluß folgt.)

zurückgezogen hatte und einen eintäcklichen Handel mit Johannisbrot und Argusmaaren betrieb. Seine Verbrecherlaufbahn begann er einst damit, daß er dem Direktor der Wollspinnerei Soda ein Meisterstück verfertigte. Im Gefängnis erwarb er sich durch sein vornehmtes Weien und sein herrliches Auftreten bald eine gewisse Macht über seine Mitgefangenen und selbst über die Aufseher. Als er die Strafantal verließ, trug er bereits die sogenannten „gehbeinen Leuten" eines Saupmanns der Camorra, zu Neapel bertrieb damals gerade Mürsch und Empörung, die mit dem Sturz der bourbonischen Dynastie endeten. Giccio Capuccio fand bald im Mittelpunkt der revolutionären Bewegung und hätte ein zweiter Mahomet werden können, wenn er es nicht vorgezogen hätte, Giccio, der Verbrecher, zu bleiben. Seine Abenteuer zählen aus Wäktenden; nicht selten wurde er beschuldigt, im Dienste der Polizei zu stehen. Für die Verdrückungen rüchte er sich meist dadurch, daß er seinen Verleumdern einige wohlgeleitete Meisterstücke verfertigte. Wie alle großen

